Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 5 (1889)

Heft: 12

Artikel: Deutsche Handwerksburschen in Italien

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-578169

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

sogenanntes imprägnirtes Holz; aber diese Imprägnation ist häufig nichts Anderes gewesen, als ein durch Eintauchen der Klötze in Steinkohlentheer bewirkter äußerer schwarzer Anstrich, welche das obenein verwendete ganz unhaltbare Tannenholz in keiner Weise zu schützen vermochte. Andere, in vorzüglicher Weise mit Kreosotöl ausgeführte Imprägnirungen lieferten zwar vorzüglich haltbare Hölzer; aber bei großer Sommerhitze erfüllten solche kreosotirten Pflasterungen die ganze Straße mit unleidlichem Theergeruch. In ein völlig neues Stadium der Entwicklung, ja man darf wohl mit Recht sagen, in das Stadium größter Vollendung ist jedoch die Holzpflasterung eingetreten durch eine gelegentlich der letztjährigen umfangreichen Pflasterungen, welche namentlich in Berlin mit Friedrichsruher Buchenholz von der Hamburg-Berliner Jalousie-Fabrik Heinr. Freese, deren Hauptgeschäft sich in Berlin S. O., Wassergasse 18a, befindet, ausgeführt worden sind. In Folge dieser Verbesserungen kommt das Holzpflaster nun nicht mehr in zahllosen einzelnen Klötzen zum Verlag, wie dies nach Analogie des Steinpflasters bei allen bisherigen Holzpflasterungen geschehen ist, sondern in geschlossenen, quadratischen Platten von 96 Cm. Seitenlänge. Zur Herstellung dieser Platten werden die auf die Hirnseite gestellten Klötze gleich bei ihrer Anfertigung mit zwei waagrecht durchgehenden Bohrlöchern (Fig. 1) versehen, welche so angeordnet sind, daß beim Aneinanderlegen der Klötze mit versetzten Fugen (Fig. 2) stets das rechte Loch des einen Klotzes auf das linke Loch des vorhergehenden wie des nachfolgenden paßt. Das Material zu den Klötzen liefern die trefflich bestandenen Buchenwaldungen des dem Fürsten von Bismarck gehörigen Gutes Friedrichsruh bei Hamburg, woselbst auch zu deren Imprägnirung und zur Herstellung der Platten selbst wenigstens für den norddeutschen und überseeischen Bedarf von der Fürstlich von Bismarck'schen Forstverwaltung großartige maschinelle Anlagen geschaffen sind. Die in der oben angedeuteten Weise durchbohrten Klötze werden nun zunächst gedämpft und unter die Luftpumpe gebracht, um sie zur besseren Durchdringung mit der Konservirungsflüssigkeit geschickt zu machen, worauf sie unter einem Druck von 7—8 Atmosphären mit Zinnchlorid imprägnirt werden. Es ist bekannt und durch langjährige Erfahrungen an Eisenbahnschwellen unzweifelhaft festgestellt, daß das Zinnchlorid vor allen andern Konservirungsmitteln durch große Adhäsion an die Pflanzenfaser sich auszeichnet, so daß keine andere Imprägnation so vollkommen, so innig sich herstellen läßt; außerdem aber bringt es die leicht zersetzbaren flüssigen Eiweißstoffe, sowie die löslichen, fäulnißfähigen Bestandtheile des Holzes zum Gerinnen, in welchem Zustande diese der Fäulniß widerstehen. Durch dies unübertroffene, allerdings nicht gerade wohlfeile, Imprägnirungsverfahren vollständig geschützt, muß das Friedrichsruher Holzpflaster alle andern Systeme an Haltbarkeit weit übertreffen.

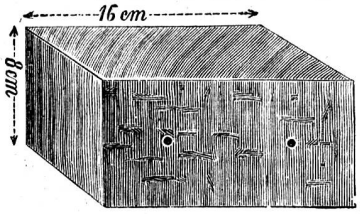

Fig. 1.

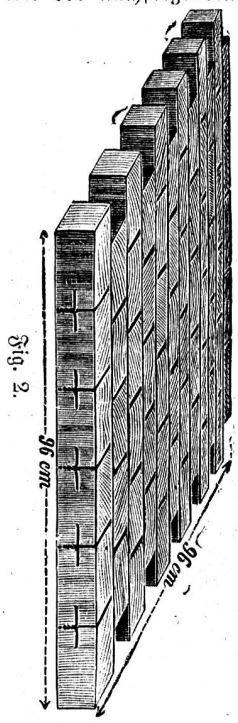

Fig. 2.

Die soweit fertiggestellten Klötze nun werden mittelst durchgeführter Drähte der Art zu einer festen Holzpflaster-Platte (Fig. 2) vereinigt, das nach Fig. 3 abwechselnd immer von einem Klotz das rechte und von dem folgenden das linke Bohrloch von demselben Draht getroffen wird. Gleichzeitig geht ein und derselbe Draht jedesmal durch eine Klotzreihe hin und durch die andere zurück, worauf durch Verknüpfung der beiden freien Drahtenden die Platte geschlossen wird. Die Drähte selbst sind $2^1/_2$ mm dick und stark verzinkt, wie solche von den Telegraphen-Verwaltungen, nachdem diese deren völlige Widerstandsfähigkeit gegen Witterungseinflüsse erprobt, für ihre Leitungen angenommen wurden.

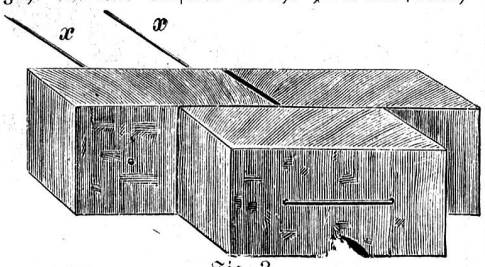

Fig. 3.

(Schluß folgt.)

Deutsche Handwerksburschen in Italien.

Unter diesem Titel bringt Ernst Koppel im „Zeitgeist" eine Skizze, die auch für die Schweizer Interesse hat. Er schreibt:

Es ist eine bekannte Thatsache, daß der Deutsche fast überall, wohin er in der Fremde den Fuß setzt, Landsleuten begegnet oder doch wenigstens solchen, die seine Sprache als Heimatssprache reden, wie Schweizer, Tiroler und andere Völkerschaften. Dieser an und für sich erfreuliche Umstand hat indessen auch seine Schattenseiten, wie man in Folgendem erkennen wird.

Die Sehnsucht des Germanen nach dem sonnigen Süden, vornehmlich nach Italien, ist alt, seit früher Väter Zeiten bekundet und überliefert. In früheren Jahrhunderten waren es die Mächtigen oder die wenigstens äußerlich Demüthigen dieser Erde, Kaiser, Fürsten, Geistliche und Mönche, die als Pilger das Land jenseits der Alpen, mit Rom als dem Ziel ihrer Wallfahrt, betraten, mochte diese nun weltlichen oder geistlichen Zwecken oder beiden vereint dienen. Dann wurde den Künstlern die südliche Halbinsel das ersehnte Eldorado, wo Stein und Farbe in herrlichen Gestaltungen zum Studium und zur Nachahmung anregten. Durch Goethes italienische Reise endlich wurde das Land allen Gebildeten erschlossen, und lange Zeit war es eine Art Vorrecht dieser geistigen Aristokratie, Italien, besonders aber Rom besucht und längere Zeit dort verweilt zu haben.

Erst mit dem Zeitalter des Dampfes aber, das jenes aristokratische Vorrecht großen Massen zugänglich macht, beginnt die eigentliche moderne Romfahrt, das heißt, der meist flüchtige Besuch Italiens durch Deutsche, die weder für seine Kunst, noch seine Geschichte und Eigenart die nöthige Bildung und das erforderliche Verständniß mitbringen. Allmälig hat sich eine italienische Reise, meist mit Retourbillet, zu einer Art Modesache gestaltet, die, wie manche Modethorheit, häufig eine große Enttäuschung und Ernüchterung zur Folge hat. Die von derselben Betroffenen aber gehören, manche junge Künstler und Gelehrte ausgenommen, doch immer den wohlhabenden Kreisen der Bevölkerung an, während in neuerer Zeit auch ein Bruchtheil der arbeitenden Bevölkerung ins gelobte Südland pilgert, ohne Mittel, mit dem Ränzel auf dem Rücken und oft ohne einen solchen. Mancher Handwerksbursche, der auf seinen Wanderungen in Deutschland, der Schweiz u. s. w. von den Wundern des

Südens gehört, scheut sich nicht ein Land zu betreten, dessen Sprache ihm so dunkel klingt, wie die Orakelsprüche der Alten, ohne Vorkenntniß von Land und Leuten, ja selbst ohne die Marschroute, die er einzuschlagen hat, zu kennen. Gewiß ist der Wunsch, Arbeit zu finden, bei Manchem der eigentliche Grund, Anderen, und diese scheinen in der Mehrzahl, ist es einzig darum zu thun, die geheimnißvoll lockende Ferne zu sehen und sich ohne Mühe durchs Leben zu schlagen, wie es eben geht. Das aber ist ein gefährlicher Grundsatz, dessen üble Folgen sich den auch bei vielen deutschen Handwerksburschen in Italien zeigen. Sogar Manche, die mit dem Vorsatz, Arbeit zu suchen, auszogen, werden von dem Beispiel von Kameraden, die sie unterwegs treffen, selbst verführt, Kameraden, die unter dem Aushängeschild von „Handwerksburschen" eigentlich Landstreicher sind. Das „Fechten" ist in Italien weniger gefährlich als in vielen anderen Ländern, da die Polizei eher ein Auge zudrückt und die Volkmeinung gegen dieselbe Partei nimmt, wo es irgend angeht. So kommt es, daß viele Glieder der ehrsamen italienpilgernden Fechtgemeinde ohne Hinderniß das Land von Norden nach Süden durchstreifen, und daß erst das Meer ihrer Wißbegier Halt gebietet. Es gehört freilich die romantische Anschauung leichtsinniger Jugend dazu, um diesen Streifzügen Geschmack abzugewinnen, und Viele kehren denn auch enttäuscht zurück, die sich Italien als ein Land vorgestellt, in dem Milch und Honig fließt, wo man nur den Mund zu öffnen brauche, um sogleich den Wohlgeschmack gebratener Tauben zu empfinden.

In den Orten, in denen sich Deutsche aufhalten — und diese sind bekanntlich in Italien zahlreich ansässig oder doch wenigstens zu mehr oder minder langem Aufenthalt dort anwesend — werden diese natürlich von den nomadisirenden Landsleuten zuerst in Anspruch genommen. Diese hoffnungsvollen Jünglinge sind nicht selten mit vollständigem Adressen-Verzeichniß der Deutschen in den verschiedenen Städten der Halbinsel versehen, und diejenigen, die es nicht sind, werden von den Wissenden gern und unentgeltlich eingeweiht, denn es herrscht ein Kommunismus unter den Mitgliedern der Zunft, der die Theoretiker der sozialdemokratischen Zukunftslehre zu den schönsten Hoffnungen anregen dürfte. Selbstverständlich sind die seßhaften Deutschen in den größeren Städten bei der Fülle dieser landsmannschaftlichen Besuche allmälig gegen menschlich-patriotische Regungen abgestumpft, und die nicht leicht resignirenden Jünglinge, die sich den Zoll der Menschenliebe, den sie zu erheben sich berechtigt glauben, nicht entgehen lassen wollen und können, greifen zu außerordentlichen Mitteln. Ihre Phantasie ist schier unerschöpflich, und so werden sie in der Noth und dem Drang des Augenblicks Märchendichter. Bald ist Einer durch Krankheit eine Zeit lang arbeitsunfähig geworden, bald ist dem Andern die Baarschaft in einer Herberge abhanden gekommen; ein Dritter kann das Klima nicht vertragen und sucht daher bei mildthätigen Landsleuten die Summe zur Rückkehr in's Vaterland zusammenzubringen, wobei wohl gar eine Liste von Deutschen vorgewiesen wird, die seiner Bitte bereits Gehör geschenkt haben. Mit diesen Fällen sind die aus dem Phantasieland geschöpften Vorwände zur Verschaffung eines standesgemäßen Lebensunterhaltes bei Weitem nicht erschöpft, aber da sie als die grundlegenden zu betrachten sind, seien sie hier nur als lehrreiches Beispiel angeführt. Einige mit Glücksgütern gesegnete Deutsche Italiens, wie der in Rom lebende Chef der dortigen großen Buchhandlung Spithöver, haben einen bestimmten kleinen Betrag für jeden bei ihnen vorsprechenden unbemittelten Deutschen festgesetzt und sich so vor jeder weitern Belästigung zu schützen gesucht.

Alle die hier angeführten Thatsachen verschärfen sich naturgemäß in der Hauptstadt des Landes, in Rom. Bis in die ewige Stadt geleitet die weitaus größte Ueberzahl dieser eigenartigen Zugvögel der merkwürdige Wandertrieb, den sich manche von ihnen sogar endgültig als Lebensberuf erkoren haben. In Rom sind die deutschen Handwerksburschen ein bestimmter Zug der Physiognomie des städtischen Winterlebens und zugleich eine Art Landplage geworden. Hier haben sie ihre bestimmten Herbergen, ihr Stammcafé, und hier sind ihre Streif- und Beutezüge planmäßiger organisirt, als in den übrigen Städten der Halbinsel. In dem in der engen Via Coronari belegenen kleinen und dunkeln „Café Corona" hält sich stets eine Anzahl auf; es dient ihnen als Versammlungsort, der namentlich in der Stunde nach Ave Maria gefüllt ist. Dort werden zumeist bei einer Tasse dampfenden Kaffees die Erlebnisse der Wanderschaft oder des Tages ausgetauscht, Neuangekommene begrüßt, Abziehende mit guten oder vielmehr nützlichen Lehren entlassen. Die Aristokratie dieser Reisenden raucht meistens eine „Virginia", viele huldigen dem edlen Karten- oder Dominospiel, und das Ganze würde das harmlose Aussehen eines bescheidenen, aber gemüthlichen Klubs bieten, wenn nicht meist Einzelne vorhanden wären, denen der Stempel einer katilinarischen Existenz allzu deutlich aufgeprägt wäre.

Von den Herbergen ist die unter dem Namen „Anima" bekannte am meisten besucht, denn dort erhalten die Heimatlosen eine dreitägige Unterkunft mit Nachtlager und Verpflegung. Wenn diese wohlthätige Anstalt, wie oft der Fall, überfüllt ist, so wird je nach den Glücksgütern, die dem Einzelnen beschieden, das Asyl für Obdachlose oder das Gasthaus, „Cenci" benannt, bevorzugt. Es liegt im Ghetto, und das Lokal ist nichts Geringeres als der einstige, durch die unglückliche Beatrice zu trauriger Berühmtheit gelangte Palast der Familie „Cenci". Man sieht, der historische Zauber Roms erstreckt sich sogar auf die Herbergsstätten der armen fahrenden Söhne Deutschlands, und diese erweisen sich zum Theil durchaus nicht unempfindlich dagegen, so sehr ihnen auch der Erwerb des täglichen Lebensunterhaltes natürlich Mittelpunkt des Daseins ist. Namentlich nach der Ankunft in der ewigen Stadt, wenn bei Einzelnen noch ein Zehrpfennig vorhanden, der oft noch aus der deutschen Heimat stammt, pilgern sie, meist zu Zweien, zu den historischen Stätten, den Ruinen, Tempeln, Museen und Gallerien, nicht selten gar mit einem „Führer durch Rom" ausgestattet, der für eine Lira seine Weisheit über Gerechte und Ungerechte leuchten läßt.

Die Römer sehen mit Staunen die armen deutschen Burschen, die im, wenn auch oft selbstverschuldeten, harten Kampfe ums Dasein begriffen, oder denen ein solcher meist im Laufe weniger Tage bevorsteht, andächtig vor den Wundern ihrer Stadt Halt machen. Hier kommt selbst bei den schlechteren Elementen dieser Nomaden ein Zug von deutschem Idealismus zum Vorschein, der dem Romanen und Italiener völlig verschlossen ist, und zu welchem er den Schlüssel vergebens sucht.

Auch das neue kunstgeschmückte Postgebäude auf der Piazza San Silvestro sieht die Söhne des Nordens häufig in seinen Mauern. Lang und bang ersehnte Briefe werden hier erfragt, dann und wann ist auch aus der Heimat ein kleiner Geldbetrag eingelaufen, und der Empfänger wird von den Genossen neidisch umringt. Nicht selten muß er einen Theil des kaum erworbenen Wohlstandes der Nothlage Anderer opfern. Meist aber sieht man enttäuschte Gesichter, die selbst die Wintersonne des Südens, wenn sie scheint, in diesen Fällen nicht erheitern kann. (Schluß folgt.)